

# Die Schwester des Deserteurs

Am Nachmittag des 29. Juni 1943 gegen 15.00 Uhr betritt die 36-jährige Else Sadlow, das Haus Kreuzziger Straße 6 in Berlin-Friedrichshain, steigt in die erste Etage hinauf und klingelt bei ihrer Freundin, der 66-jährigen Hedwig Szillatis, um den schönen geblühten Kleiderstoff abzuholen, den ihr die Hedwig zum Tausch gegen ihre Zigarettenmarken angeboten hat. Bei der Gelegenheit, denkt Else, könnte Hedwig ihr auch mal wieder die Karten legen. Vielleicht erführe sie ja auf diese Weise, ob ihr Ernst noch am Leben ist.

Nach dem dritten vergeblichen Klingeln, will Else schon wieder gehen, als drinnen der Riegel zurückgeschoben und die Tür geöffnet wird.

„Ach, Elschen, meine Süße“, Hedwig Szillatis umarmt die Freundin. „Tut mir leid, dass ich dich habe warten lassen, aber ich muss vorsichtig sein,“ sagt sie und fügt heimlichtuerisch hinzu: „Wirst gleich sehen warum.“

„Ich wollte dir nur das hier bringen“, sagt Else Selow und reicht ihr die versprochenen Zigarettenmarken.

„Den Stoff hab’ ich schon eingepackt“, sagt Hedwig zufrieden und steckt die Marken in ihre Schürzentasche. „Geh’ schon mal in die Stube. Ich mache uns einen Kaf...“, das heißt, ich hab’ nur Muckefuck.“

„Inzwischen hab ich mich an das Zeug gewöhnt“, lacht Else, öffnet die Stubentür, bleibt indes wie angewurzelt stehen und starrt auf den jungen Mann, der auf dem Sofa lümmelt.

„Was machst du denn hier!“ Else ist gleichermaßen erstaunt wie entsetzt. „Ich denke, du hast dich längst gestellt? Du hast es fest versprochen!“

„Reg’ dich nicht auf, Schwesterchen, Ich stelle mich morgen.“ Mit einer beschwichtigenden Handbewegung versucht Willy Zech seine Schwester zu beruhigen. „Konnte ja nicht ahnen, dass du hier aufkreuzt!“

„Einen Fahnenflüchtigen aufnehmen und verstecken! Das ist ja das Allerletzte!“ ereifert sich Else an die Freundin gewandt.

„Ich hab’ ihm nur über die Runden geholfen, weil er doch kein Geld hat. Morgen stellt er sich. Hat er versprochen.“

„Wer’s glaubt wird selig“, murmelt Else.

»

Als Hedwig noch einmal in die Küche geht, um Tassen zu holen, raunt er seiner Schwester zu: „Morgen Abend feiere ich im Café Liebau meinen Abschied. Dann stelle ich mich. Wäre schön, wenn du kommen würdest.“

Doch Else schweigt. Eine Diskussion über Willys Verhalten führte ohnehin zu nichts. Sie wechselt noch ein paar belanglose Worte mit Hedwig, trinkt ihren Muckefuck, nimmt das Paket mir dem Kleiderstoff unter den Arm und verabschiedet sich.

Auf dem Heimweg vermag Else ihre Wut kaum beherrschen. Ihr Bruder macht sich ein schönes Leben, während Ernst irgendwo in

Em a se volorempores qui remposs editatiisqui  
con rerchilliae voluptatur, ex eum hil et quodicabo.  
Et ut officimusdae poreratur



Russland ist. Seit Wochen hat sie keine Nachricht. Die Angst um ihren Ehemann lässt sie keine Nacht mehr schlafen. Sie ist drauf und dran, Willy bei der nächsten Wehrmachtstreife anzuzeigen. Damit würde sie die Hedwig aber mit hineinreißen, denn das Verstecken von Fahnenflüchtigen wird hart bestraft. „Hedwig ist doch eine anständige Nationalsozialistin. Warum hat sie sich nur darauf eingelassen?“, fragt sie sich. Sogar ein Porträt des Führers hängt über ihrem Bett. Ob sie mit Willy ein Verhältnis hat? Hedwig ist eine Nymphomanin. Das weiß jeder.

Um ihrem Bruder ins Gewissen zu reden geht sie am Vormittag des Folgetages noch einmal in die Kreuzziger Straße. Sie klingelt fünf- sechsmal, aber niemand öffnet. Vielleicht hat Hedwig Angst, es könnte eine Wehrmachtstreife oder die Polizei sein und macht deshalb nicht auf. Gegen Mittag versucht Else es erneut. „Hedwig, mach auf“, ruft sie. „Ich bin’s, die Else.“ In der Wohnung scheint sich nichts zu

rühren. Noch drei- oder viermal klingelt sie an diesem Tag bei Hedwig Szillatis, doch ohne Erfolg.

Gegen 21 Uhr sucht sie schließlich das Café Liebau in der Liebauer Straße auf und trifft tatsächlich ihren Bruder zusammen mit einem Mädchen an. In Anwesenheit der jungen Frau will Else aber nicht nach Hedwig Szillatis fragen, doch ihr fällt auf, dass ihr Bruder auf einmal ziemlich viel Geld bei sich hat, er prahlt mit rund zweihundert Mark und bestellt großzügig Wein, schlägt sogar vor, noch einige Flaschen zu kaufen und in Elses Wohnung weiterzufeiern. Zum Schein erklärt Else sich einverstanden, doch insgeheim hat sie einen anderen Plan ...

Sie müsse schnell noch einmal weg, sagt sie, denn sie sei mit einer Freundin verabredet, würde diese aber abwimmeln und komme spätestens in einer Dreiviertelstunde zurück. Auf alle Fälle sollten die beiden warten, bis sie zurück sei.



Em a se volorempores qui remposs editatiisqui con rerchiliae voluptatur, ex eum hil et quodicabo. Et ut officimusdae poreratur

Es ist ungefähr 21 Uhr 30, als Else Sadlow das Café verlässt und von einem öffentlichen Fernsprecher aus eine Wehrmachtsstreife über den Fahnenflüchtigen informiert. Um sicher zu sein, dass er tatsächlich festgenommen wird, kauert sie sich in die Nische des gegenüberliegenden Hauseingangs und beobachtet das Eintreffen der Wehrmachtsstreife. Willy wird abgeführt.

Um 23.15 Uhr geht sie noch einmal in die Kreuzziger Straße. Angesichts der späten Stunde klingelt sie nicht, sondern schaut nur von der gegenüberliegenden Straßenseite in den ersten Stock hinauf und kann trotz der Verdunkelung erkennen, dass die Balkontür weit offen steht. Für Else Sadlow der untrügliche Zeichen, dass etwas nicht in Ordnung ist, denn Hedwig Szillatis hat geradezu panische Furcht vor Einbrechern, respektive Fassadenkletterern und schließt nachts stets Fenster und Balkontür.

Am nächsten Morgen, es ist der 1. Juli 1943 gegen halb acht Uhr, geht Else noch einmal in die Kreuzziger Straße 6 und klingelt vergebens. Gegen Mittag versucht sie es ein zweites, später noch ein drittes Mal. Jetzt fährt sie in die Ziegelstraße, in der die Heeresstreife ihren Sitz hat und teilt dem diensthabenden Oberfeldwebel ihren Verdacht mit.

„Solche Angelegenheiten gehören nicht zu unseren Aufgaben. Dafür ist die Polizei zuständig“, bedauert der Oberfeldwebel, erklärt sich aber bereit sie zum zuständigen Polizeirevier 85 in der Frankfurter Allee zu fahren.

Aber wie soll die Polizei in die Wohnung kommen, ohne die Tür aufzubrechen? „So hoch ist das nicht“, meint Kriminalobersekretär Schwarz und schaut vom Balkon der Nachbarwohnung hinunter. „Außerdem kann man von hier ganz bequem rüberklettern.“

Geschmeidig wie ein gelernter Fassadenkletterer erklimmt der Beamte den Balkon der Wohnung der Hedwig Szillatis und gelangt so in die Stube. Zunächst sieht es so aus, als sei tatsächlich niemand zu Hause. Doch dann stutzt er. Das sorgfältig mit einer Tagesdecke zugedeckte Bett sieht eigenartig aus. Vorsichtig hebt er die Decke hoch. – Er ist nicht einmal überrascht, denn insgeheim hat er damit ge-

rechnet: Hedwig Szillatis liegt tot in ihrem Bett. Sie ist vollständig angekleidet.

Die Mordkommission konstatiert, die Frau ist zunächst stranguliert, und schließlich aus nächster Nähe erschossen worden. Unter dem vor dem Sofa stehenden Tisch wird eine Patronenhülse vom Kaliber 9 mm gefunden. Das Geschloß befindet sich vermutlich noch im Körper des Opfers.

Hedwig Szillatis hat in äußerst bescheidenen Verhältnissen gelebt. Laut Protokoll macht die Wohnung, bestehend aus Stube, Küche und einem kleinen Korridor, einen „unordentlichen und unaufgeräumten Eindruck“. Auf dem Tisch in der Stube steht schmutziges Geschirr, ein Teller mit übriggebliebenen Kartoffelpuffern, benutzte Tassen und eine Kaffeekanne mit Kaffeewärmer. Links von der Tür ein Vertiko mit diversen Nippesfiguren, einem alten Wecker und einem Wasserglas mit dem Gebiss der Toten, an der Wand ein Vogelbauer mit Wellensittich, in der linken Ecke ein Kachelofen, dahinter aufgestapeltes Holz. An der linken Wand ein Sofa mit Umbau, darauf eine Vase und ein Volksempfänger, auf dem Sofa ein abgetragener Morgenrock, vor dem Sofa ein Tisch und drei Stühle, neben dem Sofa, parallel zur Wand das Bett, in dem die Leiche gefunden worden ist. Vor dem Bett ein alter Bettvorleger, über dem Bett ein Porträt des Führers.

Der Tat dringend verdächtig ist Else Sadlows Bruder, der 41-jährige Unteroffizier und Flakausbilder Wilhelm Zech. Umgehend wird er aus dem Wehrmachts-Untersuchungsgefängnis in Tegel ins Polizeipräsidium gebracht und legt sofort ein Geständnis ab.

„Ich konnte es einfach nicht mehr ertragen“, erklärte er. „Es war so widerwärtig, was diese Frau von mir wollte.“ Wie in Trance habe er sie erschossen. Erst im Nachhinein sei er sich seiner Tat voll bewusst geworden.

Hedwig Szillatis kannte er schon seit einigen Jahren. Vor seinem Eintritt in die Wehrmacht im Februar 1941, hat er eine Zeitlang als Untermieter bei ihr gewohnt. Seine Schwester, die mit der Selzig befreundet war, hat ihm die Schlafstelle seinerzeit vermittelt.